

Bocholter Volksblatt

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich
50 Pfg., von der Post abgeholt viertel-
jährlich 1.50, durch die Postboten
ins Haus gebracht 1.80. — Erscheint
täglich ausgl. der Sonn- und Feiertage.
Geschäftsstelle: Nordstraße Nr. 27.
Fernsprecher Nr. 62.

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte
Organ der Zentrumspartei
42. Jahrgang.
Wöchentlich zwei Gratis-Unterhaltungsbeilagen.

Anzeigenpreis:
für Einzeile die Zeile oder deren
Raum 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg.
Reklamen kosten pro Zeile 60 Pfg. Bei
Wiederholungen entsprechende Rabatte.
Ankunft- und Offertengebühren 25 Pfg.
Bei Klage- und Erhebungs, Konturen usw.
wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Anzeigen-Aufnahmezeit 4 Uhr nachm.

Nr. 216

Dienstag, 16. September 1913.

Nr. 216

Der Mittelstandstag in Münster.

In der Metropole Westfalens hatte der Provinzialverband des Reichsdeutschen Mittelstandes für Rheinland und Westfalen für Sonntag nachmittag eine große Versammlung anberaumt, die sich zu einer mächtigen und begeisterten Kundgebung des Mittelstandsgedankens gestaltete. Über 1000 Männer aus allen Teilen des Regierungsbezirktes Münster und aus allen abgelegenen Orten, füllten den großen Saal des Zentralhofes, der sich für diese gewaltigen Menschen als zu klein erwies. Auch sehr viele Ehrengäste waren der Einladung zu dieser Versammlung gefolgt, so Vertreter der Regierung, der Provinzialverwaltung, der Städte, eine Reihe Parlamentarier sowie Abgeordnete der staatlichen Vertretungen von Handwerk, Industrie und Landwirtschaft.

Um 1/2 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende Herr Bürgermeister Diekmann die Versammlung mit einer längeren Ansprache. Zum Schluss seiner Rede motivierte Bürgermeister Diekmann ein markiges Hoch auf den Kaiser. Die staatliche Versammlung stimmte begeistert in die Hochrufe ein und dankte dem Vorsitzenden durch stürmischen anhaltenden Beifall.

Namens der künftigen Staatsregierung sprach Herr Regierungspräsident von Jachtmann. Ich bin, so betonte er, Ihrer freundlichen Einladung gern gefolgt, und hoffe, viel Anregungen zu gewinnen, die ich in meiner amtlichen Tätigkeit verwerten kann. Ich bin der Meinung, daß ein unabhängiger leistungsfähiger, intelligenter Mittelstand notwendig ist als Voraussetzung eines gesunden Wirtschaftslebens im Staat sowohl wie in der Gemeinde. (Beifall.) Daher kann ich nur dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch die heutige Versammlung dazu beitragen möge, den Mittelstand zu fördern und zu kräftigen.

Den Willkommensgruß der Stadt überbrachte Herr Oberbürgermeister Dr. Jungelshof.

Es folgten dann die Ansprachen von Vertretern der Mittelstände befreundeten Organisationen und der gesellschaftlichen Institutionen. Im Namen d. Landesbauernvereins sprach Landesrat Scheinert, als Vertreter d. Handelskammer Syndikus Dr. Wurst, im Auftrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen Delektationsrat Dr. Gerland, im Namen der Handwerkskammer Obermeister Adolf Giesfeld. Zum Sprecher des Landesvereins der Volksvereine für das katholische Deutschland machte sich in benevolenten Worten Pfarrer Giesfeld. Der Volksverein sei bereits seit 23 Jahren für die Interessen der an-

deren Stunde wie auch namentlich für die Interessen des Mittelstandes über ganz Deutschland hin durch mündliche und schriftliche Aufklärung tätig. In letzter Zeit wurde in M.-Gladbach ein eigenes Dezernat für Mittelstandsfragen geschaffen.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Diekmann, dankte den Herren Ehrengästen herzlich für ihre überaus freundlichen und wohlwollenden Worte und knüpfte daran die Hoffnung, daß die heutige Versammlung dazu beitragen möge, dies freundliche Interesse und Wohlwollen wenn möglich noch mehr zu fördern und zu vertiefen.

Als erster Redner sprach Herr Kaplan Wiedemann-Münster über das Thema „Die neue Mittelstandsbeziehung.“ Er führte aus:

Wenn wir unsere Blicke rückwärts lenken auf das vergangene 19. Jahrhundert und seine wirtschaftliche Entwicklung, so werden wir finden, daß sich zwischen den beiden Jahrhunderten 1800 und 1900 im Rahmen der kaumendlichen Fortschritte auf fast allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und irdischen Strebens vor allem in der Volkswirtschaft Änderungen vollzogen haben, die tiefgreifend und gewaltig, daß es nicht übertrieben ist, wenn wir sagen, eine solche fabelhafte Entwicklung in einer so kurzen Spanne Zeit stehe in der Geschichte einzig da. Und in keinem Lande waren diese Wandlungen so einschneidend und so folgenreich, wie in unserem Vaterlande. Es würde eine geringe Kenntnis der Wirtschaftsverhältnisse vertragen, wenn man behaupten wollte, diese Entwicklung, die uns gewiß ganz ungeheure Fortschritte beibringt, habe nur Gutes und Ruhmbringendes im Gefolge gehabt. Eine solche Behauptung kann nur ein hypermoderner Wirtschaftswärmer aufstellen, der — ausgeschaltet mit den Scheuklappen eines übertriebenen Optimismus und der Kurzsichtigkeit eines Stubenhockers — über die Schattenseiten dieser Entwicklung und die sich daraus ergebenden mannigfachen Probleme der Gegenwart abblinzelnd hinwegschleicht. Aber auch derjenige, der sich einer objektiven Auffassung der Wirtschaftsgeschichte nicht rühmen können, der aus dieser Entwicklung nur Schäden für einen Völkern und neuerdings etwa für einen fünften Stand herleiten will. Einer der Stände, der ganz naturgemäß die Nachteile und üblen Folgen obiger Wandlungen und Änderungen in ganz besonders starkem Maße an sich erfahren sollte, ist der alte, d. h. der selbständige Mittelstand. Wir müssen eine Schrift über die wirtschaftliche Entwicklung des

neunzehnten Jahrhunderts aufschlagen, welche immer wir wollen, einen Combar, Raumann, Wagnitzki, Pöhl, Witte Spann — und wie sie alle heißen mögen — wir werden finden, daß und diese Tatsache ganz von selbst in die Augen springt, und zwar selbst dann, wenn der eine oder andere dieser Schriftsteller sie nur ungern berühren und angeben will. Es ist ja auch zu natürlich, daß die Konzentration auf fast allen Gebieten dem Mittelstand schweren Schaden bringen mußte. Diese Konzentration, die nach Ansicht mancher Volkswirtschaftler unter allen Umständen als ein wirtschaftlicher Fortschritt gepriesen werden soll, hat der selbständige, freientwickelnde Arbeit weite Gebiete der Produktion, des Handels, des Geld- und Bankwesens, sowie des Verkehrswesens ohne volkswirtschaftliche Not aus den Händen gerissen und sie vielfach künstlichen Gebilden anvertraut. Und man darf wohl sagen, daß ohne die Einführung der juristischen Person in das öffentliche Wirtschaftsleben die Entwicklung nicht immer den Weg hätte gehen können, den sie jetzt zum Schaden des Mittelstandes eingeschlagen hat. Drei Umstände waren es, die den sich für den Mittelstand ergebenden Schaden verstärkten. — Zunächst war es der Umstand, daß man vielfach in volkswirtschaftlichen Kreisen der Ansicht huldigte, eine solche herrliche Entwicklung müsse ungehindert voranschreiten und dürfe nie u. nimmer auch nur irgendwie eingeschränkt werden. Der Kleinbetrieb sei eine überlebte Wirtschaftsform und seine Erhaltung sei ganz unmöglich, es sei denn, daß man wieder in eine reaktionäre Wirtschaftspolitik zurückfallen wolle, und dann sei es besser, den Todesstoß des kleinen und mittleren Betriebes zu beschleunigen, als ihn in heidnischen Weise lange hinauszuziehen. Man gab den Mittelstand einfach verloren. Und solche Theorien finden sich auch heute noch. Aus diesen Anschauungen heraus hatte sich eine zeitlang eine entsprechende öffentliche Meinung gebildet, die natürlich nicht ohne Folgen blieb für das Verhalten der Parteien, Parlamente und Regierungen. Weiterhin war es der Umstand, daß bei der neuen Entwicklung zuerst die Not des vierten Standes die Kräfte war und darum die Fürsorge für die Arbeiter eine zuerst ansteigende, notwendige gesellschaftliche Maßnahme werden mußte. Dieses in den Vordergrundtreten der Arbeiterpolitik neben der vorher geschiedenen Sozialpolitik drängte den Mittelstand noch weiter aus der öffentlichen und gesellschaftlichen Beachtung zurück. Ja, seine Lage wurde noch verschlechtert, da die neue Sozialgesetzgebung neue

schwere Lasten auf seine Schultern legte. Um aber nicht einseitig zu erscheinen, möchte ich nachdrücklich auch auf den dritten Umstand hinweisen, der den entscheidenden Schaden verstärkte: Die Unelastizität und Zerfahrenheit im Mittelstand selbst. Wäre der Mittelstand dem Beispiele der Landwirtschaft gefolgt, hätte er sich zusammengeschlossen, dann würde er eben neben der Industrie, Landwirtschaft und Arbeiterschaft auch eine öffentliche Macht dargestellt haben, die kein Staatswesen und kein Politiker unbeachtet hätte lassen können. Der Mittelstand hätte weiterhin dem Beispiele der Landwirtschaft folgen müssen in der Einrichtung großer Selbsthilfe-Bewegungen und Einrichtungen. Er hätte von der Arbeiterschaft lernen können die Rührigkeit und Klarheit in dem Erstreben bestimmter Forderungen und hätte sich auch in seiner Agitation für sich und seine Wünsche von ihr belehren lassen können. Alles das tat er nicht, aber doch nur so sporadisch und zaghaft. Warum? Die Gründe waren anfangs und letzten gerade entgegengesetzt gelagert. Anfangs waren die Mittelständler zu vertrauensselig und wollten die Gefahren nicht sehen, die ihnen drohten, wenn sie weiterhinführen und sich nicht aufhätten um der Vermischung und Vermischung ihrer Existenz entgegenzustimmen. Und wenn sein Nachbar Konkurs machte und seine Konkurrenz in Liquidation geriet, so sah der Mittelständler in diesen Tatsachen nicht die Folgen eines Wirtschaftssystems, sondern betrachtete sie nur unter dem engen Gesichtswinkel der Konkurrenz. — Und als dann die Entwicklung einen Umfang angenommen hatte, daß man allenthalben in Mittelstandskreisen begann, die Not am eigenen Leibe zu fühlen, da schlug die Stimmung in einen tiefen schwarzen Pessimismus um, der von nun an den Grund bildete für die Tatsache, daß der Mittelstand sich nicht zur Selbsthilfe und zur Förderung einer entsprechenden begleitenden Staatshilfe aufraffte. Man war jetzt auf einmal vielfach in Mittelstandskreisen selbst der Ansicht, daß Polen verloren sei, und strebte mit aller Gewalt darnach, die eigenen Schiffe den anderen Ständen als Nachwuchs zuzuführen. Aber Gott sei dank gab es in diesem Wirrwarr doch immer noch klare Köpfe, die es auch an der nötigen mutigen Innersicht nicht fehlen ließen und unter den größten Schwierigkeiten begannen, für eine Aufrechterhaltung des Mittelstandes zu arbeiten. So entstanden denn überall Anfänge zu einem neuen Leben im Mittelstand. Und der Fehler war nur der, daß kein Führer für das Gesamtgebiet fand, und daß man immer nur Teil-

Was Gott zusammenfügt.

Roman von G. Courtiss-Wahler.
(Nachdruck verboten.)

Die blasse Frau reichte dem Sterbenden einen Löffel Medizin.

„Daß das doch, warte, bis du wieder gesund bist.“

„Gesund — ich werde nicht wieder gesund — will es auch gar nicht. Wenn ich die Brownung hätte — dann wäre es schon aus.“

„Schweig doch — ich bitte dich!“

„Nein, laß mich reden, ehe dir der Kopf wieder ganz wirr ist. Mirke — wie oft habe ich dich geküßt. Und die Vorwürfe in deinen Augen — ich wollte sie nicht sehen. Jetzt tut es mir leid — zu spät, zu spät — verzeihe mir.“

Das starre Gesicht Mirkes war wie in Schmerz verzogen. Die Augen brannten wie verglühende Kohlen und saßen über den Kranken fort ins Meer.

„Ich habe dir vergeben. Alles. Die Peinliche dich, du hast sie zerbrochen.“

„Zerbrochen — ja — alles habe ich zerbrochen — dich — und andere. Mein heißes Blut — ich bin schuld an vielem Leid. Was habe ich dir getan — nie habe ich darüber nachgedacht — aber jetzt Mirke — du hast mich geliebt, als du meine Frau wurdest. Ich habe es dir schuldig gemacht.“

Die Frau fuhr auf und drückte sich die Hände an die Ohren. Ihr Gesicht war wie zerstückt.

„Schweig — schweig“, schrie sie auf, so daß er zusammenzuckte und sie anstarrte. In ihren Augen lag es, welches Martyrium diese Frau an seiner Seite durchgemacht hatte. Er frampfte die Hände in die Decke, die über seinen Körper gedreht war. Erneute Schmerzen verwischten ihm das Bewußtsein. Fieberphantasien drängten sich über seine Lippen, die heiß und trocken waren. Mirke blickte mit unflüchtigen, matten Augen in sein Gesicht. Auch

in ihrem Innern wühlte bereits die Krankheit, die außer Gärtenberg noch 12 Personen ergriffen hatte. Als die vom Arzt besorgte Schwester eintraf, hatte sie zwei Schwestern zu pflegen. Am anderen Tage traf Georg Rodensfeld ein. Er fand beide Eltern schwer krank und sein Schwesterchen verwundet und verblüht bei Mamfell Wolmann, die sich voll Mitleid der kleinen Eva angenommen hatte. Schwere Tage brachen über den jungen Mann herein. Die Eltern starben kurz hintereinander in wenigen Tagen und vom Rechtsanwalt bekam er die Nachricht, daß Rodensfeld ihm verloren war. Dies traf ihn nicht unerwartet.

Georg von Rodensfeld war Marineoffizier. Er kam schon seit Jahren nur auf kurze Urlaubsreisen auf das väterliche Gut. Er wußte, daß Rodensfeld tief verschuldet war und von seinem Vater nur durch die gewaltigsten Mittel gehalten werden konnte. Die Mutter hatte ihm die Augen frühzeitig genug geöffnet, um ihn an den Gedanken zu gewöhnen, daß ihm eines Tages die Peinliche genommen werden könnte.

Der junge Rodensfeld fühlte sich nicht wohl daheim, denn er war innerlich dem Vater entfremdet. Er fühlte sich nicht berechtigt, sich zu dessen Richter aufzuwerfen, aber Liebe und Hochachtung vermochte er ihm ebenso wenig entgegenzubringen. Michael Rodensfeld hatte auch nie versucht, seinem Sohne väterlich nahe zu treten. Er schalt ihn einen Sauerkopf und Kopfstänger und brachte ihm wenig Liebe entgegen. Georg war weder das eine noch das andere, daß er in den ungewissen Verhältnissen zu Hause frühzeitig ein stiller, ernster Mensch geworden war, war natürlich. Er litt unter dem Zerwürfnis seiner Eltern und seiner warmen Natur war es schwer genug, sich in sich selbst zurückzuziehen. Der charakterlose, leichtsinnige und geistlich-süchtige Vater vermochte es nicht, dem Sohne etwas zu sein. Und die vergrämte, verbitterte Mutter, in deren Händen seine Erziehung lag, suchte ihn da-

durch zu fählen, daß sie ihn hart und kalt anfaßte und jegliche weiche Regungen zu ersticken suchte aus Angst, der Reiz des Vaters möge sich auf ihn vererben. So darbt der warmherzige junge Mensch zwischen den Eltern und war froh, als er den Seemannsberuf ergreifen durfte. Viel lieber wäre er Landwirt geworden und hätte sich mit seiner jungen Kraft gegen den Untergang des väterlichen Besitzes gestemmt. Aber die Mutter nahm ihm alle Illusionen in dieser Beziehung und rechnete ihm klar und scharf vor, daß er nichts vermöchte, wo sie alles versucht habe. Da ging er lieber fort von zu Hause, daß er nichts mehr sah von all den trostlosen Zuständen. So war er früh zum Manne gereift, der mit ernsten Augen ins Leben sah.

Das hinter seinem zurückhaltenden Wesen ein reicher Lebenshaushalt verborgen war, das wußte nur sein kleines Schwesterchen. Eva gegenüber gab er sich anders als sonst. Bärtlich und liebevoll nahm er sich des Kindes an, wenn er auf Urlaub kam. Dann war er ihm im Alter so verschiedenen Kinder ungenügend. War die Mutter diesem Kinde gegenüber auch weniger schroff als sonst, so blieb doch in ihrem Wesen auch genug Bitterkeit und Strenge im Verkehr mit Eva. Das Kind fühlte instinktiv in dem Bruder den ährlichen, verständnisvollen Freund, und sie hing mit überfühlender Liebe an ihm.

Der laute, übermüthige Vater, die strenge, stille Mutter, sie füllten das kleine Herz nur mit unverständlichen Unbehagen. Der große Bruder aber war ihr alles, ihn liebte sie mit einer Inbrunst, die sonst so junge Kinder kaum empfinden.

Und noch ein warmes Plätzchen besaß das kleine Mädchen, wo sie zuweilen ein gutes Wort, einen heimlichen Ratschlag, eine Viehstung fand. Das war das Stübchen der Mamfell Wolmann, die seit langen Jahren schon das Zepher über die Dinstöten im Schloß Rodensfeld schwang. In Mamfells

Stübchen war es heimlich und traulich, wie sonst nirgends im Schloß Rodensfeld. Da schwebten im Winter köstliche Bratäpfel in der Feueröhre und im Sommer stand der ganze breite Fenster Sims voll blühender Geranien. Das kleine Mamfellsstübchen war Evas poetisch-pompener Lieblingsplatz, wenn Georg nicht zu Hause war. Hier fand Georg auch das Schwesterchen als er heimkam, den Vater zu sehen und statt dessen beide Eltern im Sterben fand. Hierher brachte er auch das Kind, als der Tod seine doppelte Deute gefordert hatte und allerlei Verpflichtungen ihn hinderten, sich mit dem Kinde zu beschäftigen.

Nun waren die Geschwister verwaist. Georg war um Nachurlaub entkommen, um das nötige zu regeln. Coulmanns Rechtsanwaltschaft fand keinerlei Schwierigkeiten. Georg war schnell von der Berechtigung seiner Forderungen überzeugt und erklärte sich bereit, Rodensfeld sofort abzutreten. Nur eins machte ihm große Sorge, was er mit Eva beginnen sollte. Seine beschiedene Mutter gestattete ihm nicht, Eva in ein Pensionat zu geben, was wohl das einfachste gewesen wäre. Verwunde, die sich des Kindes hätten annehmen können, besaß er nicht mehr. Nur an eine Kousine seiner Mutter erinnerte er sich, die in Strassburg als Witwe eines Hauptmanns in kimmerischen Verhältnissen lebte. In diese schrieb er, nachdem er sich klar geworden, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, ob sie gegen ein beschiedenes Entgelt Eva bei sich aufnehmen wollte. Die Antwort blieb aus und er sah ein, daß ihm nichts anderes übrig bliebe, als auf Verabreichung mit Eva nach Strassburg zu reisen. Als ahnte sie ihr kritisches Schicksal, so sah es Evas Augen bang und ängstlich in des Bruders Gesicht, als er bei ihr eintrat. Schonend legte er ihr die Verhältnisse dar, so weit es ihrem Kinderstern verständlich war. Sie hörte ihm aufmerksam zu und versuchte, ihn zu verstehen.

Fortsetzung folgt.

Arbeit ist die oft genug der Arbeit anderer Mit-
telstandsorganisationen diemittel entgegengesetzt.
So kam es, daß die Uneinigkeit eher größer als ge-
ringer wurde, daß wir in Bälde die ständige An-
zahl von 1800 Mittelstandsorganisationen hatten,
welche die besten eifrigen Kräfte zerplüßten und
damit erfolglos machten. Das sah man hier und da
etwa. Und so ging man an einigen Orten dazu über
eine großräumige Mittelstandsorganisation ins Leben
zu rufen. In Berlin entstand die „Deutsche Mit-
telstandsvereinigung“, die gegenüber den bisheri-
gen Mittelstandsvereinen es in ihrem Statut ab-
sahnte, eine Partei zu sein, die über den großen
Fehler besaß, daß sie den alten selbständigen Mit-
telstand und den neuen selbständigen Mittelstand
deren gegenwärtigen Interessen, durch die Worte
„gemeiner Warenhandel“ und „Beamtenkonsum“
hinterlistig hervorzuheben, in ein und
derselben Organisation zusammenfasse. — Um die-
sen Fehler zu vermeiden, trennte sich im Rhein-
land bald eine Mittelstandsorganisation ab, die nach
längerem Hin- und Herwanken zu der Gründung
des „Deutschen Mittelstandsverbandes“ führte, der
sehr viel Aufklärungsarbeit in den Kreisen des
Mittelstandes geleistet hat. Aber auch diese Orga-
nisation hatte ihren Fehler. Er besteht darin, daß
sie in der Hauptsache auf Einzelmitgliedern aufge-
baut ist. Dadurch fehlt der innige Zusammen-
hang mit den Fachorganisationen des Mittelstan-
des, dadurch leidet die Stützkraft einer solchen Ver-
einigung, dadurch werden einheitliche Selbsthilfe-
einrichtungen erschwert, dadurch das rein wirtschaft-
liche Vorgehen oft unmöglich gemacht, und vor al-
lem: dadurch ist noch immer nicht die gewünschte
große Einheit geschaffen. Alle diese Fehler suchte
eine andere Mittelstandsorganisation zu vermeiden,
die vom Rheinlande ihren Ausgang nahm
und die sich heute ausgedehnt hat zum „Reichs-
deutschen Mittelstandsverband“. Sie ist auf ihrem
Siegeszuge durch die deutschen Lande beirrt und
sie verspricht wirklich die lang ersehnte Einheit des
deutschen Mittelstandes herbeizuführen. Sie hat
in der kurzen Zeit ihres Bestehens und ihrer Ar-
beit schon viele Teile des Mittelstandes in sich auf-
genommen und ich glaube, daß es ihr sicher gelin-
gen wird, das erstrebte Ziel eines großen ein-
heitlichen Mittelstandes zu erreichen. Ihre Führer sind tief
von dem Gedanken durchdrungen, daß dem Mittel-
stand geholfen werden kann. Sie sind bereit, ihre
Lebenskraft in den Dienst dieser hohen ethischen
nationalen Arbeit zu stellen. Sie wollen einer all-
zu umfangreichen Konzentration entgegenarbeiten
und eine mehrheitlich futuristische Wirtschaft-
spolitik treiben, weil sie dem Menschen, dem eigent-
lichen Zweck aller volkswirtschaftlichen Kraft, den
Spielraum für die Entwicklung seiner Kräfte ver-
schaffen wollen. Sie wollen die Emanzipation des
Mittelstandes in die Wege leiten von allen ihn
feindlich umarmenden Faktoren, vor allem von
dem spekulativen Kapital. Sie wollen die gemein-
samen Probleme des gesamten Mittelstandes her-
ausstellen; und deren einheitliche Lösung ist ihr
Programm. Solcher gemeinsamer Arbeitspunkte
gibt es eine große Anzahl: Ich nenne Ihnen nur
einige: Anwerbswesen, Preis, anwerbswesen, an-
werbswesen, Warenhandel, Konsum, Warenhaus, Sub-
mission, Einziehungsbau, Dezentralisation des Ka-
pitals, Umstrukturierung, Kaufmann, Genossenschafts-
wesen, Streik und Arbeitswilligkeit, Kontostand, Grund-
besitz, Wohnungsfrage, Gartenbau, unläuterer
Wettbewerb, Ausverkaufswesen, Abzahlungsges-
chäfte, Börse, Kaufmännischer, usw. usw. Da ist eine
solche Unmenge Arbeit zu leisten, daß es wohl be-
nahe lächerlich erscheint, wenn sie und da behauptet
wird, wir hätten kein Programm. Ich sage: so-
viel gemeinsame Arbeitspunkte, soviel Programmpunkte.
Wenn man uns aber durch solche Rederei-
en dazu zwingen will, uns in jedem Punkte
festzusetzen, so wird dies Bemühen vergeblich
sein. Wenn wir das tun würden, dann würden
wir nichts aus der neuesten Wirtschaftswissenschaft ge-
lernt haben, dann würden wir reaktionär sein und
es nicht verstehen, unser Vorgehen den jeweiligen
Verhältnissen und Strömungen anzupassen.“

Die Pflichten der Selbsthilfe für die Detailisten
behandelte der Vorsitzende des Verbandes selbstän-
diger Kaufleute für Rheinland und Westfalen,
Kaufmann Bernhard Kluge-Münster. Er führte
aus:

Wenn man es unternehmen will, ein Ding oder
eine Sache zu bessern, so muß man auch den Mut
haben, festzuhalten, welche Fehler dem Ding oder
der Sache anhaften. Man muß das um so mehr,
wenn die Sache die eigene ist oder wenn man selbst
daran beteiligt ist. Der gewerbliche Mittelstand,
der kaufmännische sowohl wie der handwerkliche,
haben allzeit eine sehr bedeutende Rolle gespielt,
und wir wissen es aus der Geschichte und sehen es
an den uns überlieferten Bauten, welche Bedeu-
tung die Kunst und der Handel seit Jahrhunderten
haben. Der Detail-Kaufmann insbesondere
war bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts
der angesehenste Mann in Stadt und Land; er war
der Vertraute seiner ganzen Kundenschaft und sein
Rat wurde eingeholt nicht nur bei Einkäufen, son-
dern auch bei allen Angelegenheiten, die die Fa-
milie und den Erwerb betrafen. Nicht selten war

sein Rat ausschlaggebend bei der Berufswahl der
Kinder, bei Unternehmungen und Käufen, und
hundert anderen Angelegenheiten. Man legte bei
ihm einen weiten Blick, ein ehrliches offenes Wort
voraus und rechnete in vielen Fällen auch auf
seine Hilfe. Er war in der Kommunalverwaltung
tätig und zahlreiche Ehrenämter wurden ihm über-
tragen. In einzelnen Fällen ist es ja hier und da
auch heute noch so, aber in der Hauptsache hat doch
das Verhältnis heute ein ganz anderes Gesicht.

Der große Umschwung, den der Feldzug 1870-71
und die Gründung des neuen Deutschen Reiches
bei uns hervorrief, hatte auch auf den Güteraus-
tausch im allgemeinen und auf den Detailhandel
im besonderen Einfluß. In der Hauptsache war es
hier die schmerzliche Gewerbetreibend, welche von
ungeheurer Wichtigkeit war. In den Handel dran-
gen dadurch zahlreiche Elemente ein, die ihm nicht
zum Segen gereichten. Freue und Glauben mußten
dadurch leiden, das alte Ansehen ging zurück
u. mit der Gründung von unendlich vielen Kon-
sumvereinen, Konsumvereinen und dergleichen
schien eine Zeitlang der Untergang des Detail-
handels in der alten Form besiegelt. Dazu trat
noch der Gedanke, daß es richtig sei, die Ware ohne
Mittelperson vom Produzenten an den Kaufmann
zu bringen, und selbst ernste Kluge Kaufleute glau-
bten, daß der Detailhandel als Sortimentshandel
überflüssig sei. Der alte Detailhandel litt unter
diesen Erscheinungen und Anschauungen ganz ge-
waltig und man mußte lange nicht, was demgegen-
über zu geschehen habe. Es hatte lange gedauert, bis
man zur Tat überging, man klagte, debattierte, kam
aber nicht weiter.

Erst das Jahr 1888 brachte den ersten Zusammen-
schluß einer Anzahl gleichgesinnter und gleichbedürf-
tiger Detailkaufleute im Zentralverband deutscher
Kaufleute, der im Jahre 1888 mit dem Sitz in Leip-
zig gegründet wurde. Aber die Bewegung machte
anfangs nur langsam Fortschritte. Es liegt zwar
in der Natur des in Betracht kommenden Standes,
daß sein Zusammenschluß ungleich viel schwieriger
ist, als beim Bauernstand und der Arbeiterschaft
der Fall ist. Es zeigte sich, daß es oft jahrelange
Arbeit bedurfte, um Leute, die sich im Erwerbsle-
ben als Konkurrenten in gewisser Beziehung feind-
lich gegenüberstehen, zusammenzubringen. Bei allen
anderen Ständen gibt es wenige oder gar keine
trennenden Punkte, beim Kaufmannstand dagegen
unendlich viele. Wenn diese Trennungspunkte im
Grunde genommen auch nur feine sind und
hinter die gemeinsamen großen Interessen zurück-
treten müßten, so bedarf es doch schon einer etwas
größtartigen Veranlassung, um einzusehen, daß die
Förderung der allgemeinen Interessen zwar dem
ganzen Stande und damit auch dem verhassten Kon-
kurrenten zugute kommt, daß der einzelne etwas
für sich zu erreichen aber nicht in der Lage ist. Es
ist deshalb an sich zwar nicht verwunderlich, aber
einerseits doch sehr bedauerlich, daß ein Zusammen-
schluß des Detailhandels so lange auf sich warten
ließ und nur äußerst langsame Fortschritte machte.
Das schloß mit dabei ist, daß der kaufmännische
Mittelstand durch diesen Mangel unbedingt ins
Hintergefallen geraten mußte und daß es den an-
deren Ständen, ohne von den Beteiligten wesentlich
Widerstand zu finden, außerordentlich leicht wurde,
wenigstens den Versuch zu machen, sich wirt-
schaftliche Vorteile auf Kosten des kaufmännischen
Mittelstandes zu verschaffen. Der Anreiz zu die-
sen Versuchen war um so größer, als einmal der
Betrieb eines Detailgeschäftes von vielen Seiten
als etwas so außerordentlich leichtes angesehen
wird, andererseits der Erfolg des Detailkaufmannes
weil man ihn täglich offen vor Augen hat, der Bil-
dung von Reich und Miskunst außerordentlich gün-
stig ist.

Es erhellt, daß der Detailhandel, um seine alte
Stellung zu wahren oder wiederzuerlangen, nach
verschiedenen Richtungen hin Front machen mußte,
daß von allen Dingen die Verhältnisse, um eine
Besserung herbeizuführen, besonders ungünstig
sind. Das erste, was man glauben tun zu müssen,
war die Erhaltung von Treue und Glauben im
Detailhandel. Man rief schließlich nach Staatshilfe
u. verlangte Geleise gegen das unlautere Gebah-
ren. Zwar haben diejenigen Recht behalten, die
sagten, die Forderung des von Natur zur nicht ganz
gewissenhaften Melasse neigenden Kaufmannes
wird immer Wege finden, die Geleise hier und da
zu umgehen, aber besser ist es doch geworden. So-
viel muß ich sagen, daß die Zahlen und Erfah-
rungen der letzten 20 Jahre die Lehre von der
Nichtberechtigung des Detailhandels widerlegt ha-
ben. Weder Konsumvereine noch Warenhaus, we-
der heimlicher Warenhandel noch Fabrikver-
kaufstellen können da ausgeleitete reelle Spezial-
geschäfte ersetzen. Die letzten 20 Jahre haben un-
zweifelhaft dargelegt, daß der Detailhandel in besserer
Weise in der Lage ist, seine Aufgabe zu erfüllen.
Freilich bedarf es zur Behauptung und Förderung
des Detailhandels in unserem Sinne der ersten
Arbeit und freudigen Mitarbeit aller Beteiligten.
Und zwar in erster Linie in der Anspannung aller
Mittel der Selbsthilfe.

Als erstes und vornehmstes Mittel der Selbst-
hilfe betrachte ich für den Detailkaufmann sachun-

ge Beratung und Bedienung der Kundenschaft, und
strengste Reellität. Hierin kann er etwas voraus-
haben, was ihm die Konsumvereine und das Wa-
renhaus nicht nachmachen können und deshalb ist
die Pflege dieser Punkte von außerordentlicher
Wichtigkeit und die Grundbedingung. Vorausset-
zung dafür ist natürlich eine gründliche Selbstaus-
bildung in der Warenkunde und Verpflegung der
Waren. Ein zweites Hauptmittel ist die Erziehung
und Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses.
Ein gut erzogenes Personal wird auch später im ei-
genen Geschäft die Grundzüge hochhalten und so für
einen brauchbaren Nachwuchs sorgen. Ein weite-
rer wichtiger Punkt ist die Pflege und Mitarbeit an
den allgemeinen Standesinteressen. Zwar ist es
hierin allmählich besser geworden und wenn ich
eingangs gesagt habe, daß die Draufgänger vor 25
Jahren begannen, erst langsam sich entwidelt habe,
kann ich doch berichten, daß der vorhin erwähnte
Zentralverband deutscher Kaufleute unter dem
Namen Deutscher Zentralverband für Handel und
Gewerbe bei seinem vor drei Wochen in Leipzig
gefeierten 25jährigen Bestehen berichten konnte,
daß er 30 000 selbständige Detailkaufleute in
sich schließt. Eine zweite große Vereinigung in
Berlin, die „Zentralvereinigung deutscher Kaufleute
für Handel und Gewerbe“, zählt ebenfalls 30 000
Mitglieder und der Verband der Rabattparver-
eine Deutschlands umschließt sogar 70 000 selbstän-
dige Detailkaufleute. Daneben besteht noch eine
Reihe kleinerer Verbände, so daß immerhin etwa
150-180 000 Detailkaufleute zusammengefaßt sind.
Aber das genügt noch lange nicht. Der deut-
sche Detailhandel umfaßt ungefähr 1 1/2 Millionen
Betriebe und es bleibt infolgedessen hier noch man-
ches zu tun. Und wenn ich deshalb hier die drin-
gende Bitte ausspreche, daß sich alle Kaufleute den
bestehenden oder zu gründenden Schutzvereinen
oder Detailvereinen anschließen möchten, so tue
ich das im eigenen Interesse aller Kaufleute
selbst. Allein der Umstand, daß — soweit mir be-
kannt ist — alle diese Vereine und Verbände als
erster oder zweiter Punkt ihres Zweckes anführen:
„Pflege der Standes Ehre“, sollte es allen Angehö-
rigen zur dringenden Pflicht machen, denselben bei-
zutreten. Nur der sich wehrt, ist etwas wert, und
nur derjenige Stand genießt und verdient die ihm
zukommende Achtung seiner Mitmenschen, der den
notigen Gehorsam hat. Als weitere Mittel der
Selbsthilfe gelten bekanntlich die Förderung des Kredit-
auf genossenschaftlicher Grundlage, gemeinschaftli-
cher Einkauf, Besserung der Zahlungsbedingungen, Schutz
von böswilligen Schuldnern und ähnliche. Alle
diese Mittel haben aber immer als notwendige
Voraussetzung den Zusammenschluß.

Dieser Frage sowie der Mittelstandsfrage im
allgemeinen gilt unsere heutige Tagung in erster
Linie. Die Lösung der Mittelstandsfrage im Sin-
ne der Erhaltung des Mittelstandes ist des Schwei-
ges der Ehlen wert und verdient die Unterstützung
jedes Staatsbürgers, der es mit seinem Volke gut
meint. Die Erhaltung dieses außerordentlich wich-
tigen Bindegliedes zwischen Kapitalismus und Ar-
beiterstand, zwischen Beamtenstand und Erwerbs-
stand ist eine der vornehmsten Aufgaben nicht nur
eines jeden Volkswirtschaftlers, sondern eines je-
den ernst denkenden Mannes. Der Mittelstand ist
und bleibt das Rückgrat der Volkswirtschaft und
des geordneten Volks- und Staatslebens.

An uns Mittelständlern aber liegt es, uns unse-
rer großen Aufgabe gewachsen und würdig zu er-
weisen. Arbeiten wir daran, ein jeder an seinem
Platz und in der richtigen Weise, dann wird man
uns die Achtung und volle Gleichberechtigung nicht
verlangen. Dann werden wir aber auch mit Recht
verlangen können, daß uns die Hilfe der Regie-
rung und der politischen Parteien zu teil wird,
wo die Mittel der Selbsthilfe nicht ausreichen.
Schritte zur gemeinsamen Arbeit mit der Landwirt-
schaft und der Großindustrie sind eingeleitet. Wir
müßten aber auch, namentlich hier in Münster bi-
ten, daß die Beamenschaft unseren berechtigten
Wünschen Gehör schenke. Alle staatsverhaltenden
Elemente haben wahrhaftig in unserer Zeit alle
Veranlassung, alle die Punkte zu suchen und zu
pflegen, welche sie einigen und alles das zu über-
brücken, was sie trennt. Ein Ziel haben alle wirt-
schaftlichen großen Gruppen, das ist Ruhe und
Frieden im Lande, lohnende Arbeit jeder in sei-
nem Fache.

Nicht schließen möchte ich, ohne noch einen
mächtigen Faktor zur Mithilfe anzurufen, das ist
die Presse. Die Presse kann vieles zur Aufklärung
tun. Wenn den Massen in sozialdemokratischen
Blättern immer wieder aufgeführt wird, der Mit-
telstand muß verschwinden, und wenn sonst gute u.
hervorragende Blätter positiver Richtung sich dem
Mittelstande gegenüber passiv verhalten, dann muß
das auf die Erhaltung des Mittelstandes außer-
ordentlich nachteilig einwirken. Wir verlangen für
den Mittelstand nichts Besonderes, aber wir glau-
ben die Berechtigung zu haben, zu beanspruchen,
daß wir von allen Ständen, von der Staatsregie-
rung und den gesetzgebenden Körperschaften und
auch von der Presse behandelt werden nach dem
altpreussischen Grundsatz: „Jedem das Seine.“

Darauf sprach Herr Dr. Meurers-Offen über
„Selbsthilfebestrebungen im Handwerk.“

In der Einleitung beschäftigte sich der Redner
mit der Frage der Existenzfähigkeit des Handwerks.
Er wies darauf hin, daß diese auch unter den ver-
änderten Produktions- und Absatzverhältnissen der
heutigen Zeit unbedingt bejaht werden müsse. Die
Zeiten seien glücklich vorüber, in denen man allge-
mein von einem wirtschaftlichen Gesetzk der Ver-
drängung der handwerksmäßigen, durch die fabri-
kmäßige Gütererzeugung reden könne. Aus volks-
wirtschaftlichen und staatspolitischen Gründen sei
seine Erhaltung und Stärkung anzustreben. Fal-
sche Lehren von der Nutzlosigkeit aller Bestrebu-
gen, das Handwerk zu retten, ungenügende Berück-
sichtigung des Handwerks seitens der Gesetzgebung
und der Verwaltungsorgane, sowie der wirtschaftli-
che Niedergang machten weite Kreise des Hand-
werks mut- und energielos. Man setze alle Hoff-
nung auf die Allmacht des Staates und vergaß die
Vahrscheinlichkeit des Scheiterns. Staatshilfe kann
nur etwas erreichen, wenn die in Betracht kom-
menden Kreise alle ihre Kräfte in energischer Ge-
meinschaftshilfe anspannen. Wenn ein Stand alles
daran setzt, die Schäden innerhalb seiner Berufs-
angehörigen aufzuheben und die Miskstände mit
Nachdruck zu bekämpfen, dann wird der Staat er-
kennen, wo die Schwächen des Standes liegen, wo
die Selbsthilfe nicht mehr ausreicht und wo er in-
folgedessen stützend und fördernd eingreifen muß.
Notwendig ist daher und wichtiger als der Ruf nach
Staatshilfe die nachdrückliche Erziehungsbildung in
den Kreisen des Handwerks selbst. Selbsthilfe im
wirtschaftlichen Leben ist Gemeinschaftshilfe. Der
Einzelne ist im wirtschaftlichen Kampfe gegen Schä-
den und Miskstände machtlos. Vereint werden auch
die Schwächen stark, es wird ihnen möglich, sich
wieder im gesellschaftlichen Leben Achtung zu er-
ringen, die Schäden in den eigenen Reihen aufzu-
decken, sie zielbewußt zu bekämpfen und wirtschaft-
lich vorwärts zu kommen. Nur eine taugliche Stan-
desorganisation, die mit allen Hilfsmitteln zur
Erreichung der Gesundung ausgehattet ist, vermag
die wirtschaftliche und sachliche Grundlage eines
Standes gesund zu erhalten. Vereinigung der
handwerklichen Kräfte und Betätigung nach ein-
heitlichen Zielen unter einheitlichen Gesichtspun-
ten ist erforderlich. Diese Kräftegruppierung haben
wir zunächst in der Innung, die die Organisati-
onseinheit des Handwerks bedeutet. Ihr hat der
Gesetzgeber das gewerbliche Selbstverwaltungsrecht
verliehen, das leider nur allzu ungenügend seitens
vieler Innungen gehandhabt wird. Der Grund
hierfür liegt in ihrer ungenügenden Verwaltung
in dem Fehlen eines Verwaltungsapparates der
die Verwaltung der Innung ohne Schid-
sal des Zufalls entzieht und sie sicher
stellt. Es ist nicht möglich, daß die Hand-
werker neben ihren schwierigen Erwerbsgeschäften
die Führung und Verwaltung einer Innung be-
sorgen. Entweder leidet darunter das Geschäft der
Handwerker, oder die Innung. Man ist daher da-
zu übergegangen, Verwaltungsstellen ins Leben zu
rufen, Personen anzustellen und ein Büro einzu-
richten, um dadurch den Innungen eine geregelte
Verwaltung zu garantieren. In verschiede-
nen Orten sind gemeinsame Verwal-
tungsstellen ins Leben gerufen worden,
die einmal die Vertretung der Gesamtinteressen
des örtlichen organisierten Handwerks wahrneh-
men haben und durch gemeinsame Aufgaben zu lö-
sen haben, und die weiterhin die Innungen wirk-
sam unterstützen sollen, wo ihre eigenen Kräfte zur
Erreichung eines Erfolges nicht ausreichen, und
die auch die Verwaltung der einzelnen Innungen
übernehmen sollen. Die Innungsverwalter sollen
nicht bloß die rein schematischen Verwaltungsarbei-
ten, die in großen Innungen schon einen recht er-
heblichen Umfang annehmen, erledigen, sondern
sie sollen sich auch einen Überblick über Personen-
und Sachbestand im Gewerbe zu verschaffen suchen,
aus den Verhältnissen heraus die Initiative zu
Verbesserungsvorschlägen entwickeln und für die
Durchführung der Innungsbeschüsse Sorge tragen.
Die Verwaltungsstellen sollen die einzelnen Berufs-
so vervollkommen, daß jeder Einzelne das
Standesbewußtsein und den Gemeinschaftssinn ent-
wickelt, ohne die der ganze Stand seine volks-
wirtschaftlichen Aufgaben niemals lösen kann. Sie
müssen eine gründliche Aufklärungs- und Erzie-
hungsarbeit betreiben, die wirksam nur in dem
kleinen Bezirk der Innung erfolgen kann. Redner
ging dann auf die einzelnen Gebiete ein, deren Ver-
arbeitung der Innungsverwalter sich aneignen
sollen: Aufklärung auf dem Gebiete
der Preiswirtschaft. Schaffung einer einheitlichen
Aufklärungsgrundlage, Beeinflussung der Preis-
bildung nach der Richtung der Erlangung ange-
messener Preise, Regelung des Arbeits- und Lohn-
verhältnisses, Schaffung von Einrichtungen zur
Übernahme größerer Aufträge und Verhandlungen
mit den großen privaten und öffentlichen Auf-
traggebern zur Erlangung großer Aufträge an die
Arbeitsgemeinschaften des Handwerks, Übernahme
der Qualitätskontrolle, Hebung der Werkschick-
keit, Verbilligung des Einkaufs und der Produkti-
on, Gründung von Innungskrankenkassen, Sterbe-

renn (Gemein-
schaftshilfe) den
ten auf dem Ge-
werden die In-
tätigkeit der
preisfallulato-
Diese Sachver-
Aufgaben lösen
erforderlichen
gen mit
Ein gut aus-
zweckmäßig aus-
auschüsse setzen
Einfluß und
mangel, da w
ken sein. Mit
wirtschaftshilfe
An letzter St
deutschen Mit-
meister Dr. C
Themen: „a)
standes für un
tion: aa) Deta
Stellung zu an
Er unterl
Bürkung, die
(Warenhäuser,
unlere Volksw
und wie die
Hüterverteidig
te er, weil beid
reichtum der
der dem Meid
Grad der Volk
des Großbetrie
Gegenstand in
her Zeit abge
des Kleinbetrie
schiedenartigen
rehtlos zu betri
auf Formennar
auch, die Entf
der der Arbeit
menschaftliche
trieb wirkte als
trieb im Deta
prüfte dann, w
die Qualität de
denz der Groß
darauf gerichte
anzusehen. Die
Unternehmen, a
der Konkurrenz
Sinnen und I
den Gegenständ
hewahre, wenn
darauf sinkt.
dies müsse der
seiner Person d
Gegenstand hal
handels mirke
mehrend die R
Qualitätsverfal
immer weiter
der Form als
trieb im Deta
Redner unter
Groß- und Klei
derjenigen Men
geschäft tätia fi
dah in dem Det
russische Müßig
unter der untr
sein Teil des
sam müßte er
zu vertreten.
mit seiner w
Mensch zu kau
nicht mehr ab
de, dann würd
von der Müßig
Achtung erhalte
den Großbetrie
här sei, sei das
Angeheften sei
Tagesdienst ver
gen Behrlnipa
könne keine
sobann die Ges
denen das Ges
seht sei, da es
ing dann auf d
in einer durch
menden versch
behandelte Joba
das Personal in
Kleinbetriebe
nis ist öffentlic
de ging sodann
Großbetrieb aus
Entartung des
ral der Käufer
hätte der Groß
daß die wirtsch
führe zur Allei
terdrückung der
gen Kräfte, die
fes ausmachte
lung. Er unter
zwischen der zu
lungen und de
triebsformen.
glauben den G
sumverein billi
Schluß, daß ber
dem selbständig
rakteren entfeh
bedeutung für d
Bedeutung der
lung der städt
Kindern eingeh
Sodann beh
Er schloß ab
re in der Preis
Notwendigkeit

Probieren!

Dr. Oetker's Zwetschenkuchen.

Vorzüglich!

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, Salz nach Geschmack, 500 g
Mehl, ein Päckchen von Dr. Oetker's „Backin“, etwas Milch.

Zubereitung: Die Butter rührt man schaumig, fügt Zucker, Eier, etwas Salz
und das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl hinzu. Man gibt soviel kalte
Milch hinzu, daß man einen glatten, knetbaren Teig erhält, den man nach Belieben
dick oder dünn auf einem gut gefetteten und mit Mehl bestäubten Randblech ausrollt.
Darauf belegt man den Teig dick mit durchschnittenen, entsteinten Zwetschen und
backt ihn bei mäßiger Hitze reichlich eine halbe Stunde.

Neueste Nachrichten und
Drahtberichte.

Neueste Nachrichten und
Drahtberichte.

Neueste Nachrichten und
Drahtberichte.

Neueste Nachrichten und
Drahtberichte.

Neueste Nachrichten und
Drahtberichte.

Kenner rauchen
DOYEN
cigaretten
3 Pfg.
Adler Compagnie Akt. Ges.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Josef
Weber; für das Feuilleton: S. Temming; für
den Nekrolog und Anzeigenteil: S. Temming.
Notationsdruck und Verlag: J. & A. Temming.
Sämtlich in Bocholt.

Die Herbst- und Winter-Saison in Damen-Konfektion
eröffne ich mit einer

Modell-Ausstellung

am Donnerstag, den 18. ds. Mts.

Die Ausstellung dauert 8 Tage.

Hermann Pottmeyer, Bocholt am Markt.

Max van Bebber

Therese van Bebber

geb. Edelbrock

Vermählte.

BOCHOLT, den 16. September 1913.

Zentralverband christl. Textilarbeiter Deutschlands.
Ortsgruppe Bocholt.

Am Dienstag, den 16. d. M., 1/9 Uhr,
findet im Lokale der „Rotenburg“ eine

Versammlung der Arbeiterausschüsse

statt. — Alle Mitglieder der Arbeiterausschüsse der hies. Textil-
betriebe sind dazu freudl. eingeladen.

Der Vorstand.

**Berein der vereinigten Kaufleute,
Handwerker und Gewerbetreibenden
des Mittelstandes, e. V.**

Vortrag

Herrn Kaplan Wiedemann aus Münster.
„Die Lage und Organisation des
Mittelstandes“.

Der Vortrag findet statt am

Donnerstag, den 18. ds. Mts., abends 9 Uhr

im Vereinslokale „Bürgerkrone“ und werden alle
Mitglieder des Vereins, sowie sämtliche Angehörige des
gewerblichen Mittelstandes hierzu freudl. eingeladen.

Der Vorstand.

Barloer Kirmes

am Sonntag, den 21. und
Montag, den 22. d. M.

Für Schuhreparaturen

empfehle meine mit den besten Maschinen ausgerüstete
Werkstatt. Verarbeite nur bestes Krimleber.

Billigste Preise! Sauberste Ausführung!
Sofortige Bedienung!

Mechanische Schuhmacher Josef Lökes,

Schuhmachermeister, Realschulstr. 1.

Sämtliche fertige Schuhwaren billigt und feinste Maß-
Anfertigung.



Es ist eine Vertrauenssache

eine

Uhr oder Goldwaren

zu kaufen.

Bei Bedarf hält sich bestens empfohlen

A. Bauhuis, Bocholt,

Uhren und Goldwaren.

Beginn der Bewahrschulen:

an der Rebenstraße	Mittwoch, 17. Sept., morgens 10 Uhr
am Reutor	Donnerstag, 18. Sept., vorm. 10 Uhr
am Rararditor	Donnerstag, 18. Sept., nachm. 2 Uhr
am Bergsten	Freitag, 19. Sept., morgens 10 Uhr
am Kreuzberg	Freitag, 19. Sept., nachm. 2 Uhr
am Osteror	Montag, 22. Sept., morgens 10 Uhr
an der Langenbergstr.	Montag, 22. Sept., nachm. 2 Uhr

Die Eltern werden freudlichst gebeten, ihre Kinder am ersten
Schultag der Schule zuzuführen.

Handarbeits- und Strickschule beginnen in der Töchter-
schule am Montag, den 15. September.

Gemälde- Ausstellung und Verkauf.

Am Donnerstag, 18. September,
vormittags 11 und nachmittags 3 Uhr
gelangen

ca. 60 große und kleinere

Delgemälde

(Düsseldorfer Künstler), darunter:

F. A. Herkenbell, W. Lucas, W. Garies, Müller-
Bentheim, A. G. Klein, A. Geydenbach, R. O.
Unverbroch, Georg und Gottfried Sommer, B. Weil,
Schulte, J. Schwarz und Verschubene, im

Hotel Steiner (Zuh. Kössing),
Bocholt am Markt

zum Verkauf.

Vorteilhafte Kaufgelegenheit.

Freie Besichtigung der Ausstellung ohne
Kaufzwang gerne gestattet.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich hier ein

Baubureau.

Empfehle mich zur **Anfertigung**
von **Bauplänen, Ausführung**
von **Bauleistungen, Abrech-**
nungen, Revisionen, Taxen
etc.

Bernh. Valk,

Architekt,

Gellerstraße 14.

Pferdemärkte in Effen-Ruhr.

Der Herbstpferdemarkt 1913 findet am 25. u. 26. Septbr.
auf dem hiesigen Viehhofe statt. Der Viehhof hat Bahnanschluß
große und moderne Lagerampfen, Stallungen für 1200 Pferde und
Wähe jeder Art zum Vorführen der Pferde. Alles sonst Geforder-
te ist vorhanden. Jede Auskunft erteilt der Unterzeichnete.
Die **Städtische Viehhof-Verwaltung.**
J. B. Glose.

Zu Hochzeits- und Fest-Geschenken

empfehlen wir unser sehr großes Lager in:

Kunstblättern religiösen und
profanen Genres, Stahl-
büchen, Kupferstichen, Photo-
gravüren, Aquarell-Grav-
üren etc. etc.

Einrahmungen in anerkannt solider und ge-
schmackvoller Ausführung in eigener Werkstatt
Sehr große Auswahl in hochmod. Bildrollen
Leisten zu jeglicher Binnereinrichtung passend.

J. & A. Temming,
Bocholt.

Empfehle

mein großes Lager in

Spazierstöcken.

Herren- u. Damen-Portemonnaies,
Brieftaschen, Zigarren- u. Zigaretten-Etuis sowie
Spitzen, Zigarrenabschneider, Taschenmesser,
Pfeifen Lüdigh. Fabrikat mit walter Bohrung.

Ersatzteile für Pfeifen stets vorrätig.

Mutzen sowie Feuerzeuge etc.

Neu aufgenommen: **Ansichtskarten**

nach neuen Aufnahmen.

Große Auswahl! Billige Preise!

Erstes und einzigstes Geschäft dieser Art

am Platze.

B. ESSING, RHEDE.

Zig.-Spec.-Geschäft.



Wasserdichte Gummi-Unterlagen

kaufen Sie am vorteilhaftesten in der
Drogerie Bruns, Nordstraße 22.

NB. Reste zu extra billigen Preisen

Achtung!

Verleumdungshalber beabsichtige ich die Verführung bei Bocholt
Rietzenstraße, Nr. 94, **Wohnhaus** nebst Garten und ein
Grundstück, Größe 150 Ruten unter günstigen Bedingungen
unterhändig zu verkaufen.
Gerh. Schille, Rietzen, Gwalbstr. Nr. 52/1a.

Tanzkursus

Ende September eröffne ich
im **Bürgerkrone (H. Wieders)**
einen neuen Kursus. Zur Ein-
führung gelangen die **älteren**
den Tänz.

Anmeldungen nimmt Herr
Wieders zu jeder Zeit entgegen.
Zur regen Teilnahme ladet
hierdurch freudlichst ein.

W. Hofmeier
Besitzer für Kunst und Musik.
Schulstr. 1, Bocholt.

Schrauth's Pracht- Seife

Schrauth's

beste Haushalts- und
Handwasch-Seife, pro
Stück 10 Pf.

solle wegen ihrer Güte
u. Billigkeit in keinem
sparsam. Haushalt feh-
len. (Überall zu haben!)

OFEN

(für Wirtschaft geeignet), billig
abzugeben. Näheres zu erfragen
bei **H. Schirmer, Rheede.**

Ein goldenes Kreuz

mit **Wolke** auf dem Wege
von Sport bis zur Kirche ver-
loren. Um Rückgabe gegen
Belohnung wird gebeten.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesundheitspflege.

Eine gute Lippenpomaade für aufsehrungene
Lippen erhält man durch Zusammenfügen von 1/4 Kilo-
gramm, 600 Gramm Wollf, 60 Gramm Wachs, 60 Gramm
Mannaburgel, 7 1/2 Gramm Rosenöl.

Wöchentliche Gratis-Beilage.

Dienstag, den 16. September

1913.

Manövergeschichte von G. Stramm-Straßf.

Manöverfelf gebeten! Um hinter einem Gehmügel verſteckt auf den Feind zu lauern, o Gott, o Gott, o Gott!

UR. „Gewiß, quäbäges Sträntin, also auf Wierberfelsen
morgens in Staub und Pulverbampf. Und am Abend im
Wiesel, für eine vorzügliche Döwie wird gefagt.“
Er knippte mit den Fäden aufzumen, fagte eine warme,
weiche Mädchenhand in seiner rauhen Striegeparfüge und drückte
leichenhaftig immer fester, immer fester. Ringsum aber
knatterte und bumsie es um ihn her. Donnerwetter, was
das ein Gefecht?

„Herr Leutnant, Herr Leutnant!“ rief da eine dröhnende Stimme in dieses Geseß und in sein lebensfrohes Gesicht traten die beiden hinein, „Herr Leutnant müssen aufstehen!“

Er riß mühsam die Augen auf und starrte in das un-
durchdringliche Dunkel um sich her. Draußen knurrten dichter
Schneeflocken gegen die Fenster, und schwere Fußritte kom-
mardierten die Tür. Das Bett knachte dazu in lieblicher Har-
monie, und draußen riß jemand seine Knochcn zu militäri-
scher Haltung zusammen.

„Abordnung vom Regiment! Herr Leutnant müssen auf-
passen! Herr Leutnant sind zum marckiren feind komm-
en!“ Das Weitere verfiel unter dem Dröhnen
des Stieffels, den Leutnant der Reserve Dammer erst auf zu-
seiner Gleicheiterung und Ermutterung gegen die Feir ge-
leissert hatte. Und doch hielt er wenige Minuten später den
heißt in der Hand und suchte beim flackernden Lichte der
Laternen, sich über seine militärische Bestimmung Klar zu wer-
den. „Um vier am Gabelpunkt der Straßen . . .“ Donnermel-
de, und das in einer so heißen und hochflackernden Nacht, kein
Weg und Stieg bekannt, nur auf die Karte sich verlassen —
das konnte fieslich werden, alle Achtung!

„Dummer hießte den Kopf so tief in das Wasser tauchen, als man es dadurch schneller zur Klarheit kommen, und spritzte das Wasser während wieder von sich. Beim Wörtchen aber dachte er die Ordnung auszuführen, die sich jedoch schwebende in der Beurteilung der Sage durch keinerlei Ort, oder Begegnung auszeichnete. Und ehe er noch recht zur Beobachtung gekommen war, fand er auch schon auf der fremden Anwandlung und tappte mit hochgeschlagenem Kragen, den Umarmung sehr um den Leib gezogen, durch Lehm und Schlamm. Schließend aber trieben ihm Sturm und Regen die Schlaftrüme in den Schlaftrüme! aus den Augen, und ein köstliches Gefühl des Erstarrens und völligen Ertrinkens durchströmte ihn. — Mößlich bis es schien, um besser nachzugehen. Da lag er nun ganzen Tag irgendwo hinter einem Erdbauken auf dem Rücken und ließ die andern gegen sich anrennen. Stille! adde! Und das gerade heute, wo Marianne herauskommen sollte, um sich das Mandor anzusehen! Wie sollte die zum markierten Feind treffen? Dummer fuhrte irgend einen Gedanken über den Flug zwischen den Bahnen und stappte weiter.

Dazu hatte er sich nun um die Gunft des süßen Mädchens müßt' ganze drei Tage, die er auf dem Gutshofe einquartiert lag. Dafür hatte er gestern Abend erst beim Souper mit ihr so flüchtig und vielgehend aus Beiglas gekostet und so heimlich so lange und so heimlich um ihr Kommen auf den hinteren Hof zu warten.

— Eine gute Lippenpomade für aufgesprungene Lippen erhält man durch Zusammenmischen von $\frac{1}{4}$ Pfund. Mandelöl, 600 Gramm Walrat, 60 Gramm Wachs, 60 Gramm Kaffeebutter, $7\frac{1}{2}$ Gramm Rosenöl.

— Gegen den Bandwurm wird das Genießen einer Robzanz empfohlen. Da der Geschmack derselben recht angenehm und ein Abführmittel nicht notwendig ist, so ist der Versuch nur zu empfehlen.

— Die Bitterwasser wirken besonders auf das Venenblut ein. Sie sind deshalb in reiferem Alter, bei Verdauungsschwäche, Leberstörungen, Unterleibsleiden und Hämorrhoiden zu empfehlen.

— Gegen Kopfschuppen hilft das tägliche Einreiben der Kopfhaut mit Branntwein oder Rosmarinöl, indem man die Flüssigkeit auf die hohle Hand schüttet und direct auf den Kopf bringt, worauf man mit der Hand die Kopfhaut gefinde reibt.

— Spitzwegerichsaft zu bereiten. Ein wirklich vorzügliches Mittel für Brustleibende, Hustende und hauptsächlich für kleine Kinder, die schwer Atmen nehmen, ist der Spitzwegerichsaft, den wir nicht nur in den Apotheken kaufen, sondern auch selbst bereiten können. Dazu pfänden wir eine ziemliche Menge Spitzwegerich, der auf jeder Wiese wächst und allgemein bekannt ist. Wir waschen ihn rasch, trocknen denselben auf einem Tuche ab und wiegen ihn mittels eines Wiegeglases ganz fein. Dann pressen wir den Saft durch ein Tuch heraus, nehmen $\frac{1}{2}$ Riter Saft, ebensoviel guten Pösch und kochen das Ganze nun knapp eine halbe Stunde. Nach warm füllt man den Extrakt in Gläser. Der Kranke erhält täglich einige Eßlöffel davon. Dieser Saft hält sich ein ganzes Jahr.

— Die Bindeermilch bewahrt man am besten, nachdem sie abgeseiht ist, in Glasflaschen mit zweiter Öffnung und verschließt sie mit Korken, noch besser mit Glastapfeln, die die Mutter reinigen, dieses Gleiche theils die Saugflasche bis zum zweiten Wirtel Lebensjahre; dies geschieht meist aus Bequemlichkeit; sobald das Kind geleert hat, aus der Tasse zu trinken, in die Saugflasche zu besorgen.

— Das kindliche Gemüth ist reich und biegsam und für Eindrücke sehr empfänglich. Diese Tatsache ist ein Fortschritts- und Anpassungsmerkmal der Mutter. Sie muß nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Man handelt nicht den Kleinen in den ersten Lebensjahren herum und denkt nicht daran, daß diese Jahre schon dazu benutzt werden könnten, in dem Kinde durch eine sachgemäße Erziehung den Grund zu legen; man überläßt vielmehr das Kind eingewirkten der Schule, erzieherisch auf dem Lehrer bei der großen Anzahl von Kindern eine individuelle Erziehung des einzelnen Kindes unmöglich ist, daß sie begreift, er sich darauf beschränken kann, im allgemeinen erzieherisch auf die Kleinen einzuwirken. Was eine Kind wird dabei viel, das andere wenig Nutzen aus der Tätigkeit seines Gehirns ziehen, je nachdem es eben die Mutter verstanden hat, das Herz des Kindes für die Erziehung des Gehirns vorzubereiten. Mittheilung der nötigen Strenge gepaart, werden dem Kinde schon in der Jugend Fleißhaftigkeits- und Ordnungssinn, Selbstständigkeit, Aufmerksamkeit und Gefügigkeit angeeignet im Sinne und so den Grund für ein späteres leistungsfähiges Wirken des Gehirns legen.

— Kommt die Zeit, da das Kind zur Schule
kann, so sage Mutter und Vater, daß die Schule nicht als
ein dem Hause Entgegengesetztes, Feindschafts-Object werde,
sondern daß man dem Kinde broht und ihm durch einfaches
Nehmen als eine Ergänzung des Hauses, als eine Stütze,
zu den Gnaden und Wägen für das Leben vorgebildet werden,
in der Gemeinschaft und im Verkehr mit anderen Kindern
durch Unterricht Kenntnisse einzusammeln, die seinen geistigen
Entwicklungsgrad erweitern, seine Begriffe klären, seine Vor-
stellungen bereichern und mit bestimmten Gegenständen ver-
knüpfen zu machen.

Verantwortlich: H. Lemming in Bodholz.

Gemeinnütziges.

— Um neuen Fässern den Holzgeschmack zu nehmen, füllt man dieselben mit Kalkwasser an, dem man je nach Größe des Fasses eine Quantität Pottasche — auf drei Fassetrier etwa 100 Gramm — zusetzt. Man lasse das Gänge 6–8 Tage darin stehen und wasche das Faß aus. Die einmal benutzte Flüssigkeit kann man immer wieder verwenden, besonders wenn man stets etwas Pottasche und Kalk zusetzt. — Gefäßfliegen Kotwain erkennt man leicht, wenn man ein Gefäß des Weines in einer auf hellem Wasser schwimmenden Porzellantasse ruhig stehend verdampfen läßt. Gefärbter Rotwein läßt dabei einen süßlichen, roten Rand auf dem Gefäße zurück; echtfarbiger dagegen gibt bunte bräunliche Ränder.

— Einen Pitt, um Löcher oder Risse in Gefäßwänden auszuheilen, erhält man durch Zukammernissen von gleichen Theilen arabischen Gummi's, gebrannten Eip'es und Glycerin. Man bewahrt das Gemisch trocken auf; zum Gebrauch rührt man es mit wenig Wasser an. Dieser Pitt wird sehr hart und widersteht dem Wasser und Feuer.

Im übrigen überausgehendes. Wünderts ist im verständlich, Wationale Arbeit ständigen die Vertretter der Anbuer gewerblichen M hier oder da in das ist sehr nemum, das affe sührend zu Wmen. Wenn a. oder die Presse ganz gefallen wo diese Antephefie übertragen, sonen: Wollen w wir gleichzeita deshoß muß in der Landwirthsch fürigen auf der anderen Seite

Wer die par wirtschafskositt sucht, ist ein G kämpfer des Fre die bäuerliche die freischändert Umfurmänner

7

Bunte Zeitung.